

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 22 (1940)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Emmentaler Schweizer Frauenrat, Winterthur
Anfertigungs-Adresse: August Gutzwiller, Winterthurstr. 64, Zürich 2, Telefon 22975, Postfach-Rom VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruck Winterthur A.G., Telefon 72752, Postfach-Rom VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50.
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50.
Eingelagerte Nummern kosten 20 Rappen / Ergänzungshefte ausserhalb der Schweiz Fr. 1.00
Abonnements-Einlagen auf Postkonto: Konto VIII b 58 Winterthur

Inserentionspreis: Die empfangene Annonce parallelgelesen oder auch deren Raum 20 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.00 / Schiffzettel 50 Rp. / Reine Anzeigen: 10 Rp. / Inserenten-Verzeichnis: 10 Rp. / Inserenten-Verzeichnis: 10 Rp. / Inserenten-Verzeichnis: 10 Rp.

Wir lesen heute:
† Prof. Dr. Margaret F. Washburn
Die Frau im Luftschutz
Bund Schweiz. Frauenvereine
Der Patron der Mütter

Wochenchronik

Anlauf
Trotz des fürstlich wegen der neutralitätsbedingten Ueberlieferung unseres Landes von der englischen Regierung ausgedrückten „Hilfen Bedauerns“ und trotz der Zusage, daß die englische Luftwaffe künftig strengere Regeln erlassen werde, flogen über die Schweiz am Sonntag und Montag auf dem Sonntag und dann nochmals am Montag auf den Dienstag — auf dem Wege nach Oberitalien — neue englische Verbände unseres Luftarmes vor. In diesen Verbänden ist man natürlich erfüllt über dieses Ansehen im Schutze unserer Grenze und über die Anzahl der Maschinen, die über diese Wälder fliegen. Die englische Regierung ist ebenfalls sehr an Empörung. Bundespräsident Bittel als Vorkämpfer des politischen Departementes ist denn auch vom Bundesrat beauftragt worden, „sich ernstlich die Aufmerksamkeit des englischen Gesandten in Bern auf die Notwendigkeit zu lenken, daß der britische Luftschutz nicht unersetzlich die genaue Untersuchung über von der britischen Regierung erhaltenen Befehls, die Neutralität der Schweiz zu achten, verlangt werde“.

Wichtig ist im Anblich an diese Erfahrung hat der Bundesrat fürchtlich beschlossen, den Bundesbesitz für Luftschiffbau von 10 auf 20 Prozent zu erhöhen und für Luftschiffbau die Durchföhrung von Schiffsbauten auch für private von Bundeswegen obligatorisch zu erklären, welche Kompetenzen bisher bei den Gemeinden lag. Dem Bund kommt eine größere Verantwortung zu, er hat daher auch mehr Mittel, den Bau solcher privaten Luftschiffe durchzuführen. Was heißt, daß deren Notwendigkeit durch die deutschen französischen Luftschiffbau abgemindert geblieben ist, man etwa alles leicht genommen werde. Wir halten letztere für noch längst nicht befriedigend.

Für die kommende reiche Döhrner ermahnt der Bundesrat die Wirtschaftskammer (und dies Jahr mit mehr Berechtigung als je), so weit als nur möglich die Döhrner ohne Verzug zu verwenden in der Verarbeitung von Rohstoffen auf halbfabrikate Erzeugnisse sowie den Absatz von Rohstoffen zu fördern, unter anderem auch durch Abgabe an Minderbevorzugte der Gebirgsregionen und der Städte.

Am Rahmen der Sicherstellung der Bundesversorgung hat jedoch die eidgenössische Behörde für Preisabwägung eine Preisabwägung aller vor-handenen Vorräte von Baumwolle und Wolle gegen die Art sowie von Roh- und Halbfabrikat angeordnet. Ferner wird die Bevölkerung aufgefordert, alle noch verwertbaren Abfälle wie Kontainerabfälle, Abfälle, Zeitungspapier, Briefpapier, Zeitungen (Zigaretten), Zigaretten und Gummi zu sammeln und für die Gefahrentour bereit zu halten, damit diese Abfälle dem Rohstoffmarkt wieder zugeführt werden können. Andererseits warnt das Amt vor unangenehmen Sommerferien in Seife, Kaffee und Tee sowie unangenehmen Gerüche über Anmelde in diesen Materialien. Im Gesamt ist die Versorgung unseres Landes in diesen Dingen durchaus befriedigend.

Anlauf
Mit dem Eintritt des Wetters hat auch der Luftkampf zwischen Deutschland und England wieder bedeutend zugenommen. Namentlich am letzten Samstag brandete Welle um Welle deutscher Angriffe gegen Englands Süd- und Südwestküsten. Die Angriffe waren auch die nächsten Bombenstöße auf beiden Seiten ein immer größeres Ausmaß an. Es kam vor, daß nachfolgende deutsche Flugzeuge London angriffen, während zu gleicher Zeit britische Flugzeuge über Berlin flogen und Weizsäcker gerade zur Zeit der Weizsäckerfeier heimkehrten. Das Ziel die-

ter nächsten Raids ist die planmäßige Zerstörung lebenswichtiger Anlagen und die Schädigung der generischer Kriegsmaschinen. So stürzten sich deutsche Staffeln auf die Industriestadt von Birmingham und auf wichtige Anlagen, während die britischen „Bombardier“ und „Bomber“ zahlreiche deutsche Flugzeuge und Motorenwerke, Eisenbahnanlagen und Verkehrsnetze zu zerstören suchten.

Großes Interesse nehmen weiterhin die ungarischen rumänischen Verhandlungen, die letzte Woche in Bern-Eberlin ihren Anfang nahmen, ist in Anspruch, nachdem es den Rumänen nun gelungen ist, mit den Bulgaren zu einer vorläufigen Einigung zu kommen. Die Verhandlungen in Zorn-Eberlin verliefen nicht so glücklich. Von dem ersten Stand der Dinge zeigt allein schon der Umstand, daß Rumänien weitere Truppen mobilisiert und große Truppenmassen von der ungarischen Grenze nach Siebenbürgen bisetzt hat. Ungarn verweigerte von Rumänien als Verhandlungsgrundlage die Vorlage eines neuen Grenzschiedsvorschlages, während Rumänien von der Grundlage eines Befestigungs-austausches ausgeht, was namentlich unter dem innerpolitischen Zwang, daß die Rumänen in den von Ungarn verlangten Gebieten sich auf Befestigung, unter ungarischer Aufsicht zu verhalten. Beide Parteien hatten hartnäckig an ihren Standpunkten fest und so kam es zu einem Abbruch der Konferenz. Nun griffen die Alliierten ein. Die Gebiete Deutschlands und Italiens besprachen sich mit den ungarischen und rumänischen Vertretern und

führten dann zur Berichterstattung nach Rom und Berlin. Das Ergebnis: Ungarn und Rumänien sind von den Alliierten zu einer gemeinsamen Konferenz nach Wien geladen worden, die zur Stunde, getreten ist. Man unterbreitet dabei neuerdings, daß die Alliierten ihren Druck auszuüben gedenken, daß der Konflikt gegenstandslos und Rumänien selbst gelöst werden müsse, aber daß allerdings der dringende Wunsch drin gehe, die beiden Donauländer möchten sich nun endlich im Wege der Vermittlung und der Klugheit verständigen. Es ist aber „hinwieder“ nachlässig“ abgehen wird, wird sich dann in siegen.

Die Spannung zwischen Italien und Griechenland scheint etwas nachzulassen: weitaus läßt das Verhalten der italienischen Besatzungsmächte die Hoffnung zu. Im Grunde scheint es Italien weniger um die albanische Minderheit in Griechenland als darum zu tun zu sein, die griechische Regierung von jeder Unternehmung Englands durch Inhaftung der Besatzung griechischer Dörfer oder die Wegnahme von Kriegsmaterial abzuhalten. Die Gefahr kriegerischer Verwicklungen von Griechenland immerhin in Rechnung gesetzt wird, beweisen seine unangenehm militärischen Maßnahmen.

Was wir gemeinsam wollen? Nicht nur geistige Landesverteidigung, d. h. Behauptung und Pflege unseres geistigen Erbes, unseres diversiprigen kulturellen Reichtums, unserer schweizerischen Eigenart in Tradition und Sitte, — mitarbeiten möchten wir vor allem an einer Erneuerung der Schweiz aus christlichen Geistes heraus. Es ist die alte, immer neue Aufgabe, heute dringender als je. Denn stärker als je sind wir durchdrungen von der Erkenntnis: Aus der Gotterne kommt alle Schuld und Sünde und damit alles Unglück, den Weg zu Gott müssen die Menschen wieder finden, er allein kann ihnen helfen.

Was uns heute dringendes Anliegen ist, dafür haben sich je und je die großen Schutzgeister unserer Heimat eingesetzt, mit der ganzen Leidenschaft seiner gewaltigen Persönlichkeit Jeremias Gotthelf. „Was ich wollte, wußte ich“, sagt er, „ich trat in die Schwänke für Gott und für die Zukunft der Unmündigen.“ Für die geistige Weiterbildung der Schweiz steht er sich ein und er weiß den Weg; denn er sagt: „Es ist des Verstorbenen heiliger Ernst, das vom Haus aus die Weiterbildung der Schweiz gehen muß, daß wiederkehren muß ins Haus die alte Tugend und die alte Frömmigkeit, wenn in Rat und Feld der alte Schweizerjüngling wieder glänzen soll.“ „Im erteilenden Sinne entsteht jede Bürger-tugend, und nur wo eine echte schweizerische Mutter waltet, da ist ein echt schweizerisches Ehrenhaus.“

Damit ist vor allem die Frau aufgerufen. Für das Haus ist sie zuerst und zuletzt verantwortlich, für das Weibliche zunächst, für alles Materielle —, und davon werden Sie oft reden müssen, davon hängt viel von Wohl und von der Sicherheit unseres Landes ab —, vor allem aber ist die Frau verantwortlich für das Innere, für die Menschen, für ihre Seelen. Verantwortlich in dem Sinne, daß ihr Antwort schuldig sind dem, von dem wir in Freiheit

haben dann zur Berichterstattung nach Rom und Berlin. Das Ergebnis: Ungarn und Rumänien sind von den Alliierten zu einer gemeinsamen Konferenz nach Wien geladen worden, die zur Stunde, getreten ist. Man unterbreitet dabei neuerdings, daß die Alliierten ihren Druck auszuüben gedenken, daß der Konflikt gegenstandslos und Rumänien selbst gelöst werden müsse, aber daß allerdings der dringende Wunsch drin gehe, die beiden Donauländer möchten sich nun endlich im Wege der Vermittlung und der Klugheit verständigen. Es ist aber „hinwieder“ nachlässig“ abgehen wird, wird sich dann in siegen.

Die Spannung zwischen Italien und Griechenland scheint etwas nachzulassen: weitaus läßt das Verhalten der italienischen Besatzungsmächte die Hoffnung zu. Im Grunde scheint es Italien weniger um die albanische Minderheit in Griechenland als darum zu tun zu sein, die griechische Regierung von jeder Unternehmung Englands durch Inhaftung der Besatzung griechischer Dörfer oder die Wegnahme von Kriegsmaterial abzuhalten. Die Gefahr kriegerischer Verwicklungen von Griechenland immerhin in Rechnung gesetzt wird, beweisen seine unangenehm militärischen Maßnahmen.

Was wir gemeinsam wollen? Nicht nur geistige Landesverteidigung, d. h. Behauptung und Pflege unseres geistigen Erbes, unseres diversiprigen kulturellen Reichtums, unserer schweizerischen Eigenart in Tradition und Sitte, — mitarbeiten möchten wir vor allem an einer Erneuerung der Schweiz aus christlichen Geistes heraus. Es ist die alte, immer neue Aufgabe, heute dringender als je. Denn stärker als je sind wir durchdrungen von der Erkenntnis: Aus der Gotterne kommt alle Schuld und Sünde und damit alles Unglück, den Weg zu Gott müssen die Menschen wieder finden, er allein kann ihnen helfen.

Was uns heute dringendes Anliegen ist, dafür haben sich je und je die großen Schutzgeister unserer Heimat eingesetzt, mit der ganzen Leidenschaft seiner gewaltigen Persönlichkeit Jeremias Gotthelf. „Was ich wollte, wußte ich“, sagt er, „ich trat in die Schwänke für Gott und für die Zukunft der Unmündigen.“ Für die geistige Weiterbildung der Schweiz steht er sich ein und er weiß den Weg; denn er sagt: „Es ist des Verstorbenen heiliger Ernst, das vom Haus aus die Weiterbildung der Schweiz gehen muß, daß wiederkehren muß ins Haus die alte Tugend und die alte Frömmigkeit, wenn in Rat und Feld der alte Schweizerjüngling wieder glänzen soll.“ „Im erteilenden Sinne entsteht jede Bürger-tugend, und nur wo eine echte schweizerische Mutter waltet, da ist ein echt schweizerisches Ehrenhaus.“

Damit ist vor allem die Frau aufgerufen. Für das Haus ist sie zuerst und zuletzt verantwortlich, für das Weibliche zunächst, für alles Materielle —, und davon werden Sie oft reden müssen, davon hängt viel von Wohl und von der Sicherheit unseres Landes ab —, vor allem aber ist die Frau verantwortlich für das Innere, für die Menschen, für ihre Seelen. Verantwortlich in dem Sinne, daß ihr Antwort schuldig sind dem, von dem wir in Freiheit

haben dann zur Berichterstattung nach Rom und Berlin. Das Ergebnis: Ungarn und Rumänien sind von den Alliierten zu einer gemeinsamen Konferenz nach Wien geladen worden, die zur Stunde, getreten ist. Man unterbreitet dabei neuerdings, daß die Alliierten ihren Druck auszuüben gedenken, daß der Konflikt gegenstandslos und Rumänien selbst gelöst werden müsse, aber daß allerdings der dringende Wunsch drin gehe, die beiden Donauländer möchten sich nun endlich im Wege der Vermittlung und der Klugheit verständigen. Es ist aber „hinwieder“ nachlässig“ abgehen wird, wird sich dann in siegen.

diese Aufgabe übernehmen haben. In christlicher Freiheit, einer königlichen Freiheit, die zugleich höchste Verantwortung ist, die in die Tiefe führt bis zu den letzten Gründen, dem Grund alles Übels in unserer Welt. Die Welt wird sich nur erneuern, wenn der Einzelne sich erneuert. Die Veränderung der äußeren Zustände nützt nichts — so notwendig sie ist, so sehr wir an ihr arbeiten müssen —, aber sie nützt nichts, wenn der Mensch innerlich gleich bleibt. Nur den inneren Menschen und seine Einstellung kommt es an. Die Herzen müssen geändert werden, der Geist muß siegen, die Liebe muß lebendig werden.

Und zwar in jedem Einzelnen. Stärker als je ist uns heute wieder bewußt, wieviel der einzelne Mensch uns gilt, uns gelten muß. Die stürmische Kraft unseres Volkes wird bedingt durch die innere Bewegung des einzelnen. Um jeden einzelnen geht es in unserer Demokratie, um seine Menschenwürde, seine Freiheit, die ihm zugleich höchste Pflicht, höchste Verantwortung auferlegt. Für jeden einzelnen mit seinen besonderen Anlagen und Fähigkeiten müssen wir sorgen, für den Starken und Schwachen, alle jene Kräfte bilden. Und die dringende Forderung erhebt sich, daß neben der Pflege aller möglichen Fertigkeiten und Fähigkeiten des Körpers und Verstandes wieder die Erziehung und Pflege der geistlichen Fähigkeiten, des Gemütes, die Erziehung unserer künftigen Fähigkeiten, unserer Liebesfähigkeit. Wie vielfach ist sie verkommen, verdrängt, irreführend, mißbraucht und wird zur Quelle unfähigen Lebens, wo sie doch bei richtiger Einsetzung zur Quelle des Glückes werden müßte! Aber es fehlt oft die notwendige Kenntnis der menschlichen Seele, die klare Erkenntnis, wie es um unser Volk steht. Wir kennen es viel zu wenig, das eigene und das der andern, wollen es oft nicht kennen, weil wir uns sonst anders einstellen müßten zu uns selber und zu den andern. Unvoreingenommen lernen wir es kennen im Spiegel der Dichtung.

Dr. Doernmann führt dann Beispiele aus dem Schaffen unserer berühmten Schweizer Dichter an, wie G. W. Meyer, Gottfried Keller, Heinrich Federer, Jeremias Gotthelf, sorgfältig darauf hinweisend, daß uns derart die Dichtung neuen Mut und großes Vertrauen gibt in die Macht menschlicher Leistung, wenn sie in Liebe geschieht. Sie schließt dann ihre Betrachtungen folgendermaßen:

„Vom Kreuz herab erging die große Forderung unseres Herrn an uns alle: „Frau, dich deinen Sohn“, und zum Jünger: „Ich deine Mutter“. Zur geistigen Mutterchaft sind wir alle aufgerufen und damit zum letzten Einzug unserer geistlichen Kräfte zum Wohl der andern. Jede Frau, jung und alt, verheiratet und unverheiratet, hat ihren Beitrag an Wärme und Mütterlichkeit zu spenden, neben jeder anderen Leistung, die Beruf und Stellung von ihr verlangen. Freudig wollen wir diesen Beitrag leisten, täglich neu an uns arbeiten, uns bilden nach dem höchsten Bilde, um andere bilden zu können und sie zu brüderlicher Gemeinschaft zu führen. Vor der gemeinsamen Aufgabe, im Häuslichen verantwortl., müßte auch alle kleine Selbst-tätigkeit lebendig, in der Freude an allem, was der gemeinsamen Aufgabe dient, ob von uns oder andern geleistet.“

Nicht was wir erleben, sondern wie wir empfinden, was wir erleben, macht unser Schicksal aus.

Marie v. Eber-Gschwend.

Vom dem Mädchen, das keine Dame werden wollte

Von Louise Strauß-Ernst

Petra's offenes, hilfsbereites Wesen gefiel hier sehr. Auch das man etwas auf ihr Kissen und hübsches Kleid. Sie hatte jedoch für ihren letzten Willen Arbeiten ausgeführt, die sie Bedeutung und Erfolg gaben, daß sie endlich daran denken konnte, bald eine eigene Werkstatt aufzumachen. Die Freude an der Arbeit, die Freude am Leben leuchtete aus ihren blauen Augen. Dazu hatte sie einen geliebten Himm und konnte auf ihre besondere Liebe mit Hundelieblichkeit Geschichten erzählen — immer mit einem kleinen Unterton von Stolz, der alle in Spannung hielt.

„Woher nimmst Petra das nur alles?“ wunderte sich jemand. Aber Thomas, der Fotograf, schüttelte lächelnd den Kopf. „Wenn Petra bis zum nächsten Kreislaufen geht, wirst du mehr als mancher andere auf einer großen Reise.“

Doch so wohl sich Petra auch unter diesen geistig regamen Menschen fühlen mochte, so konnte sie doch nicht ganz den feinsten Kreise vernachlässigen, in dem sich ihre Eltern bewegten. Ihnen zu liebe, auch aus geschäftlichen Rücksichten pflegte sie diese Welt über den Kreis zu besuchen. Aber was den Kreis ihrer persönlichen Freunde oft entzweite, ihr beschäfligte Lachen, ihre unerschöpfliche Freude am guten Gehen, ihre manchmal ziemlich fröhliche Ausdrucksweise — alles das bedeutete nun hier ebenso viele Mängel.

„Schade um Petra“, tadelten die Mütter. „Ein so hübsches Mädchen! Wenn sie nur etwas mehr Saiten hätte!“

Die Meinung und dieses Bedauern waren übrigens gerechtfertigt. „Was könnte Dorothee für ein netter Kerl sein?“, sagte Petra einmal zu ihrer Mutter, „wenn sie doch nur so reden wollte, wie ihr der Schnabel gewöhnen ist!“

Natürlich hatte die Mutter als Antwort nur ein Achselzucken. „Dorothee's Bedauern nützt nichts, wie du den armen Dorothee nach dem letzten Kreislaufen behandelst, die man kann tun.“

„Dorothee hat Petra verurteilt, ihre eigene Meinung in Anspruch zu nehmen. Aber so viel Saiten hat in der meisten Fällen gar nicht erforderlich. Dagegen wurde manchmal die Unterhaltung ganz uninteressant für einen melodiös verlegenden Lachen unterbrochen, ohne daß Petra jemals den Anfang dazu ergründen konnte. Aber nicht einmal eine drohende Situation ein oder machte jemand einen unfreiwilligen Wis, dann fiel Petras freies Lachen in ein lässliches Schmunzeln, das von verhöhlenden Blicken und zusammengekniffenen Mundwinkeln noch unterstrichen wurde.“

So wurde Petra immer mehr zur summen Beobachterin. Sie betrachtete die Gesichter dieser jungen Frauen, die sie fast alle von der Schulbank her kennen kannte, wie sie erwartend waren. Viele hatten bei der Beobachtung ihrer einen harten Zug im Mund und Augen. Andere leuchteten ihre zerbrechliche Hilflosigkeit durch einen weinerlichen Ausdruck zu betonen, der aber an verzogene Kinder als an erwachsene Menschen erinnerte. Nur wenige zeigten in ihren Augen die beherrschende Überlegenheit, den unzerbrechlichen Glauben der Welt, die von keinem Gefühl überfordert und aus der Fassung gebracht werden kann. Alle aber sahen in ganz seltenen unbeschriebenen Momenten enttäuscht und müde aus.

„Bin ich denn hier der einzige lebendige Mensch?“ fragte sich Petra manchmal verwirrt, wenn sie sich vor der wachsenden Schar verabschiedet hatte. „Spürt denn keiner, wie mir das alles ist, wie ich bin und wie einfach man ohne dieses Theater leben kann?“

Sie fühlte sich oft ganz elend am Ende eines solchen Nachmittags, und wenn sie leise weinend am Fenster entlang schlenderte und die Welt nachah, fand sie wieder die vor ausgesetzteste Lust an Dorothee, die ihr im Hute lag.

Nein, ihre Liebe Abneigung gegen alles Abstrakte, Konventionelle war nicht geringer geworden. Sie sah nicht ein, warum sie ihre übernehmende Lebensfreude abgeben sollte, um dieser enttäuschenden Gesellschaft willen, die nicht abtun, wie bunt und wie herrlich das Leben war.

Es konnte abgesehen, daß in der Theaterpaus Petra die mit stillenm Könnern an einander vorbeiziehenden Reihen würdiger Damen und Herren mit jedem Strich der Augen, um laut rufend einen alten Freund zu begrüßen, der untermuttert

aufgewartet war. — Oder als man einmal an einem warmen Sommerabend nach dem Konzert heimging, und Petras neue Abendhüte drückte, so wie sie für entschieden aus und tänzerte über den Boden der Anlage. „Wenn ich wüßte“, rief sie den entsetzten Freunden an, „wie herrlich sich das taugliche Gras anfühlt, ihr würdet es alle eben machen.“

Aber weder für solche Extrabagunen noch für gelegentliche derbe Bemerkungen fand Petra Verständnis in diesen Kreis. Das Licht Petras schlug sie mit mißbilligendem Kopfschütteln, wenn wieder eine neue Schandtat bekannt wurde. Man beargwöhnte sie mit immer größerer Heftigkeit. In manchen Stunden wurde sie überhaupt nicht mehr eingeladen. Aber was machte das aus? Petras wirkliches Leben lag ja anderswo...

Doch dieses von Abhängigkeit und Vorurteilen freie Leben sollte sich plötzlich auf eine fast bedenkliche Weise ändern und die sonst so klare, scharfe Petras bemerkte den veränderten Kurs erst, als es schon demnähe zu spät war. Petra hatte sich verliebt. Und das kam so:

Es war ihr imwideren gelommen, die längst geplante eigene Werkstatt aufzumachen. Neue und eigenartige Methoden der Oberflächenbehandlung hatten ihr schnell die Aufmerksamkeit der Kenner und einen festen Kundenkreis gebracht. Eines Sonntags lag sie in den heißen Frühstunden am Tisch beim Frühstück, während die Glotzen verächtlich Gefächeln geflüstert aus dem Dien gekommen waren und pfiff zu hören vor sich hin.

Es klopfte an der Tür, die unmittelbar vom Garten in die Werkstatt führte. Und dann stand da ein Mann, dessen helle, etwas spöttliche Augen ihr

Wachstum erfolgen sollte. Wachstüm hatte daran fest, England den unersättlichen Genuß seiner Sitten, seiner militärischen Stützpunkte und des ganzen Verteidigungsnetzes zu gestatten. In London hat diese Erklärung natürlich hoch bejubelt, nicht aber in Italien. „Giornale d'Italia“ deutet an, daß Italien sich vielleicht genötigt sehen könnte, Ägypten den Arsen zu erklären, den dieses forscht. England und auch Italien zu unterstützen. Die italienischen Ausfälle gegen Griechenland und Albanien dürften somit nur eine vorbereitende weitere Phase des Krieges Italiens gegen England im östlichen Mittelmeer darstellen.

Daß die Vereinigten Staaten und Kanada ein gemeinsames Verteidigungsabkommen abgeschlossen haben, erwidern wir bereits in der letzten Nummer. Bereits ist auch das Durchführungsabkommen des Abkommens ernannte gemeinsame Verteidigungskomitee zu einer ersten Beratung zusammengetreten, weitere sollen folgen. Japan zeigt sich darüber reichlich nervös: es befürchtet, daß auch zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten ein solches Abkommen zustande kommen könnte. Der amerikanische General im Stillen Ozean betätigt sich einmündig. — Als Gegenleistung für die Verpachtung von englischen Flottenstützpunkten an die Vereinigten Staaten auf 99 Jahre soll Präsident Roosevelt die Streichung der englischen Kriegsschiffe an Amerika erwidern. Dies würde für England, das bisher alle seine Kriegsmaterialien an den Vereinigten Staaten in Anspruch nehmen mußte, ein großer Gewinn sein, da ihre Kriegsschiffe nicht besetzt haben, keine Kredite gewährt werden dürfen, eine große Geldstrafe bedeuten, indem ihm damit künftig die Kreditnahme ermöglicht würde.

Während die Männer an den Grenzen unsere geliebte Heimat schützen, möchten wir in dieser Heimat eine Weisung schaffen lassen, „rein und frei“, aus der heraus die Erfüllung der christlichen Forderungen, das Eintreten für den andern selbstverständlich, aus der heraus das Opfer kein hartes Maß, sondern ein freies und großes dürfen wird. Ich weiß nur eines: Liebet einander.“ Es ist das Größte, das Schwere, nie endgültig zu erreichen, täglich neu zu erkämpfen.

Aber wie sollen wir bezagen, da wir unter dem Kreuz stehen, von dem herab nicht nur die große Forderung an uns erging, sondern auch die große Verheißung, die Frohbotschaft der Erlösung, die jede Not zu einer Heimgang macht, wo wir nur ihm zu öffnen brauchen, um Trost und Kraft zu empfangen, die Frohbotschaft, die auch den schwersten Weg zum Heimgang macht.

So wollen wir zusammenheben, tapfer, getrost und offener, die geistigen Güter hütend und abgibt, die menschlichen Werte, die inneren Reichtümer, die unzerstörbaren, mehr, um die brüderliche, verhöbende Idee unserer Schweiz zum kleinsten Teil wenigstens lebendig werden zu lassen. Im gläubigen Vertrauen, daß doch der gute Geist siegen werde, in der unbrüchigen Hoffnung, daß unsere geliebte Schweiz um dieser brüderlichen verhöbenden Idee willen erhalten bleibe in Einigkeit und Frieden.

Und da möchte ich Ihnen zum Schluß ein Wort Gottesehender wiederholen, das durch die dunkle Zeit wie ein Segenswort, wie eine Preisbesung klingt:

„Unser Vaterland ist des Herrn Feste, sein eigener Wirt hat es geweiht zu seinem eigenen Land, und mit selbstgeiger Hand hat er es bebaut in der Blut der Wälder, in den Strömungen der Jahrhunderte.“

† Prof. Dr. Margaret F. Washburn

Die hervorragende amerikanische Psychologin und bedeutende Forscherin, Miss Margaret Washburn, Professor für Psychologie an Sarraj College ist 68jährig einem langen Leiden erlegen.

Die Tätigkeit und Arbeitskraft dieser Frau waren erstaunlich. In ihrer Kindheit wurde sie bereits als frühreife Mädchen, das es zu ungewöhnlichen Leistungen brachte, bekannt. Mit 15 Jahren legte sie die Maturitätsprüfung ab, mit 21 erhielt sie ihren ersten akademischen Grad. Bei dieser Gelegenheit führte sie einen erfolgreichen Kampf für die gleichen Rechte der Frau an der Universität, denn zu jener Zeit verließen noch nicht alle amerikanischen Hochschulen den Dokortitel an Frauen.

Einen großen Einfluß übte auf Margaret Washburn Prof. Cattell, ein Schüler von Wilhelm Wundt aus, der in der jungen Studentin die Neigung für Psychologiestudien weckte und förderte. Ihr zweiter Lehrer war der berühmte Prof. Titchener, von dem sie den ersten Dokortitel, den er überhaupt verlieh, erhalten hat.

Ihre Doktorarbeit erschien in deutscher Sprache in den erklärenden „Wundts“ physiologischen Studien“ als erste Arbeit eines ausländischen Studierenden.

Von Prof. Titchener erhielt Miss Washburn auch ihren ersten Lehrauftrag, um von da an schnell die Stufen der akademischen Karriere zu durchlaufen. Von 1903 an war sie Professorin an Sarraj College, wo sie feinerer ihre Studien begonnen hatte und wo sie außerordentlich fruchtbare Tätigkeit als Pädagogin und Forscherin entfaltete. Sämtliche Auszeichnungen, die man in Amerika für wissenschaftliche Arbeit erhalten kann, wurden ihr zuteil. Sie war Präsidentin der Amerikanischen Psychologischen Vereinigung, Vizepräsidentin der Psychologischen Sektion der Amerikanischen Vereinigung für Fortschritte der Wissenschaft, Mitglied des Internationalen Komitees für Psychologie und, als zweite Frau in Amerika, Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften. Außerdem erhielt sie eine namhafte Anzahl wissenschaftlicher Preise und mehrere Universtitäten ehren sie durch Verleihung des Dokortitels honoris causa.

Wenig bestanden nun die Verdienste Margaret Washburns?

Sie hat unsere psychologischen Kenntnisse in hohem Maße bereichert. Ihr Leitgedanke war: zuerst Tatsachen feststellen, dann erst sie erklären und deuten. („Man muß zuerst die Sätze heranholen, um den Bau zu erkennen.“) Um Tatsachen zu erhalten, bediente sie sich ausschließlich der experimentellen Methode als der zuverlässigsten und fruchtbarsten. Sie hat alle, am grünen Tisch ausgehebt, „Psychologie. Mit ihren zahlreichen Schülern stellte sie unermüdlich Untersuchungen an und die Mehrzahl ihrer Schriften enthalten Kleinarbeit — genaue Angaben über die durchgeführte Experimente und Beobachtungen. Doch hat Margaret Washburn dabei nie die Erklärung, die Hypothese oder Theorie vergessen und viele von ihr zutage geförderte Forschungsergebnisse mit manchen fähigen, neuartigen Gedanken verbunden. Zu nennen ist hier ihre „motorische Theorie des Bewußtseins“, die ihr anfänglich zur Erklärung der Beziehungen zwischen Gefühl und Denken diente und die nachträglich auch zur Erklärung der Raumbilder, der räumlichen Wahrnehmung und der Vorstel-

lungen herbeigezogen werden konnte. Auch deckte sie die Beziehungen zwischen organischen Empfindungen und sozialem Bewußtsein auf.

Von den umfassenden Arbeiten Washburns ist hier das Buch „The Animal Mind“ (das vier Auflagen erlebte) genannt. In der ersten Zeit ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit beschäftigte sie sich vorwiegend mit den Sinnesempfindungen, später galt ihr Interesse den höheren seelischen Funktionen, — dem Denken, den Gefühlen, den Begabungen. Mittels leichter psychologischer Aufgaben (sog. Tests) fand sie eine Methode heraus, die Fähigkeiten der Studenten, speziell die Veranlagung zur Literatur und zur Wissenschaft zu prüfen. Dann erwarb sie Experimente zur schnellen Diagnostizierung der verschiedenen Temperamente. Auf diese Weise hat sie die praktische Psychologie weitgehend bereichert und ausgebaut.

Als Pädagogin war Miss Washburn unübertrefflich. Sie bemühte sich, den Studenten der Psychologie eine wirksame Grundlagende Wissenschaft zu geben, wobei sie an die Ausbildung sehr hohe Anforderungen stellte; sie versuchte auch die Fähigkeiten ihrer Hörer, verglich hauernd das zu gewonnene Urteil mit demjenigen anderer Professore und sorgte schließlich in schöner menschlicher Anteilnahme für die weitere Ausübung ihrer Schöpfung. Großen Wert setzte sie auf die intensive Mitarbeit der Studierenden an wissenschaftlichen Untersuchungen und zog als Vorstand des psychologischen Laboratoriums zahlreiche Studenten zur Forschung heran. Selten ist eine Arbeit von Margaret Washburn erschienen, die nicht noch von zweien ihrer Schüler mitunterzeichnet wäre. Solchen Lehrern wie Miss Washburn hatte Amerika es zu verdanken, daß, als im Jahre 1917 in der Arme psychologische Prüfungen an 1/2 Millionen Rekruten durchgeführt wurden, 500 ausgebildete Psychologen diese Arbeit übernehmen konnten.

In Europa war diese bedeutende Wissenschaftlerin zum letzten Male 1932 als Delegierte auf dem Internationalen Psychologen-Kongress in Kopenhagen. Damals konnten wir ihren lebendigen Geist, aber auch ihren Humor und ihre Lebensbegeisterung bewundern. Sie huldigte der Wissenschaft, die „fröhlich“ für den ihr Dienenden und „nützlich“ für die Gesamtheit ist.

Dr. Franziska Baumgarten.

Die Frau im Luftschutz

Wenigstens zehn Jahre nach Friedensschluß im Jahre 1918 sehen sich die Schweizerischen Bundesbehörden auf Anregung des Internationalen Roten Kreuzes veranlaßt, die ersten vorbereitenden Maßnahmen für den passiven Luftschutz zu treffen. Am 9. November 1931 fand in Bern eine Landeskonferenz statt und am 13. März 1932 bestellte der Bundesrat eine Eidgenössische Gaschutz-Kommission. Am 4. Juni 1934, am 24. September 1934, wurde der als dringlich erscheinende Bundesbescheid betreffend den passiven Luftschutz der Zivilbevölkerung erlassen und als in Kraft getreten erklärt. Der passive Luftschutz wurde neben die militärische Wehr gestellt. Immerhin wurde nie außer Acht gelassen, daß sie beide im Dienste einer gemeinsamen Aufgabe, der Landesverteidigung, standen. Verteilung und Wagnung der Befugnisse betrachtete man als Bundesangelegenheit, während jeder Kantone den Luftschutz nach dem eidgenössischen Vorschriften zu organisieren und für die Durchführung der notwendigen Maßnahmen zu sorgen hatte. Im Bundesbescheid vom September 1934 lautet ein Absatz von Art. 4: „Jedermann ist gehalten, die ihm übertragenen Verpflichtungen innerhalb der Luftschutzorganisation zu übernehmen, sofern er nicht wegen anderer öffentlicher Dienste oder aus Gesundheitsrücksichten daran verhindert ist“ (ganz allgemein versteht man unter passivem Luftschutz alle Vorkehrungen, die die Zivilbevölkerung vor den Folgen von Luftangriffen nach Möglichkeit bewahren).

Mit diesem Entscheid wurde der Frau der Weg zur tätigen Mitarbeit im passiven Luftschutz geöffnet. Als daher 1935 in Zürich der Aufruf an die Zivilbevölkerung, sich freiwillig zur Mitarbeit im passiven Luftschutz zu melden, erging, waren es gerade die Frauen, die sich in größerer Zahl zur Verfügung stellten, und zwar waren es Frauen aus allen Kreisen, die freudig die Gelegenheit ergriffen, dem

Waterlande in besonderer und Opfer heischerer Aufgabe zu dienen. Es galt damals weniger, nur militärisch zu rüsten und zu schulen, es galt ebenso sehr, das Volk, den Einzelnen, nicht nur den Mann, sondern auch die Frau, den jugendlichen wie den alternden Menschen auf die möglichen Gefahren und daraus entstehenden Pflichten hin zu erziehen. Mit überraschender Selbstverständlichkeit, instinktmäßig, ergriffen die Frauen, und zwar in besonderer Weise die im Alter lebenden, das Gebot der Zeit. Einerseits war die um ihr Brot kämpfende Frau an sich schon kämpferischer, angreifbarer und dafür auch verteidigungsbereiter. Dazu kam, daß gerade das Besondere, das Neue der Luftschutzpflicht und speziell des Sanitätsdienstes es so mancher Frau, die tagsüber nicht Gelegenheit hatte, ihr weibliches Bedürfnis nach Pflege und Hingabe zu betätigen, die Möglichkeit bot, sich in einer entsprechenden überpersönlichen Aufgabe zu entfalten.

Die Luftschutzorganisation hat sich im Laufe der Jahre dem militärischen Charakter abzugeben Zürich z. B. heißt ein Luftschutz Battalion, das in 7 Territorialkompanien und eine besondere Kompanie für Verbindung und Beobachtung eingeteilt ist. Die einzelnen Territorialkompanien setzen sich zusammen aus Hilfs- polizei, Feuerwehr, Sanität, chemischem und technischem Dienst.

Die Entlohnung zum Luftschutzsoldaten, speziell in der Sanität und zwar bei beiden Geschlechtern — aus kameradschaftlichen Gründen muß dies betont werden — ist eine respectable geworden. Zu Beginn galt es ja nicht, die Schwere des vergangenen Krieges wieder heraufzubeschwören, es ging nicht darum, Angst und Grauen unter die friedliche Bevölkerung zu setzen, sondern es ging um eine bewußte Erziehung und Schulung des Einzelnen, zum ruhigen Begehen, zur selbstverständlichen Lösung einer nicht gerade dringlichen, aber immerhin doch immer und immer wieder drohenden Gefahr. Das war damals gar nicht so leicht, wie es heute selbstverständlich erscheint.

weil im Grunde genommen niemand den Luftschutzbienst ernst nahm. Die verantwortlichen Verantwortlichkeiten hatten einen sehr hohen Stand: nach außen, weil niemand an den Luftschutz glaubte, nach innen, weil die Mannschaften sich gutwillig, aber undiszipliniert war und mit Widerwillen sich der militärischen Ordnung unterzog. Dazu kam noch die zeitliche Belastung, denn die Übungen fanden meist abends und übrigens bis zum Januar 1933 ohne Sold statt. Zum Ueberflus mußten sich die Luftschützer, und speziell die Frauen, alle möglichen Schikanen, Hindernisse und Föbeleien im Tramp und auf der Straße gefallen lassen.

Alle Frauen hatten in der ersten Reihe zu überwinden: die ungewohnt anmutende Uniform verlegte das stehende Empfinden, der drückende Helm wurde aus psychischen, die Gasmaske aus körperlichen und psychischen Gründen abgelehnt. Es weichte sich alles in der Frau gegen das Tragen einer Munitur, die unerträglich — trotz aller Espäje — an den blutigen Ernst ihrer Aufgabe erinnerte. Die einzelne Frau war gebommen, häufig als Samaritanerin geschildert, als Sanitätsfeldarzt rekrutiert, in der selbstverständlichen Annahme, in dieser Richtung gefördert und gesucht zu werden. Die Frau war gebommen, getrieben von der Hoffnung, für eine bestimmte humanitäre Aufgabe erzoget zu werden. Statt dessen gab es nichts als Gasmaske, Helm, Kampfschutztheorie, Soldatenkateche. Diese militärische Einordnung machte vielen große Mühe. Doch langsam, unmerklich kam es wie ein Erwachen, zum Erfassen der Wichtigkeit, die in der disziplinierten Einordnung liegt. Im Einklang mit der solidarietätlichen Entwicklung suchten auch die fachlichen Sachkenntnisse erfüllten sich unmerklich in engem Wechselbeziehung die Aufgaben des Luftschutzes, die heute den Kernpunkt und die Stärke der Truppe ausmachen: die praktische Ausbildung der Sanität, vom kleinsten Voraussetzungen ausgehend, bis zu heute ganz respektablen Leistungen, und die Persönlichkeitsentwicklung, d. h. die Entwicklung der moralischen Kraft und Festigkeit des äußeren Pflichtbewußtseins.

Bei den Luftschutz-Sanitätsfeldärzten handelt es sich a priori um meist gute, pflichtbewußte Menschen, die schon lange, bevor eine konkrete Gefahr drohte, als Samaritaner berufen, dem andern, Leidenden, Hilfe zu bringen. Das Gebot der Zeit half diese Kräfte der Hilfsbereitschaft wecken und entfalten. Seit Jahren nahmen unsere Luftschutzsoldaten bedauerlich abnehmende Leistungen an. Die Pflichten der abendlichen Wehrgang freudig auf sich, Zusammengeführt durch den Zufall, aus allen Verufen und aus allen Schichten, umschloß sie einheitlich das Tragen der Luftschutz-Uniform; dies überbrückte alle Unterschiede und führte zu einer Kameradschaft und Solidarität, zu einem Umschloßensein von dem großen Idee, des Dienstes am Nächsten und zwar am Kranken und verwundeten Nächsten, die man nie für möglich gehalten hätte.

Dies zeigte sich besonders in der wahrhaft Achtung einflößenden Haltung, mit der die Luftschützer bei den beiden Mobilisierungen sich einfinden. Daß die Männer ihre Mühe bewahrten, war zu erwarten; weniger selbstverständlich, aber umso tröstlicher war es, wie die Frauen, die Einzelnen, aus ihrem Pflichtkreis, von ihrer Arbeitsstätte, von der Arbeit, vom Abendessen, von der Schweißmaschine, daß die junge Mutter von ihrem achtmonatigen Säugling weg mit einem Gleichmut, dem man das Bewußtsein, einer guten Sache zu dienen, wahrnehmen kann, einträte. Die Einzelne war selbstbewußt, die Andere bemühte sich um ein Gleiches, die Dritte sorgte etwas überflüssig um ihren Offizier herum; alle wußten, ihrer Augenblick des Hiergegenwärtigen in festen Beliebigkeit, dieses ganz natürliche selbstverständliche Sichbereithalten gegenüber einer möglicherweise großen Gefahr — wer wußte es anders — galt unerträglich ernst. Alles Persönliche wurde zurückgelassen und im Bewußtsein brannnte nur der eine Gedanke, Pflichterfüllung bis zum Neutreten. Es wußten alle, daß sie nicht mehr sich selbst gebörten, daß sie über das Schicksal des einzelnen Bedrohten oder Betroffenen, des Fremden, nicht Eigenen, zu wachen hatten. Wenige Tage nach der Mobilisierung war alles überwunden, was den Luftschutzbienst zur Last machte. Disziplin war da, gegenseitiges Vertrauen, wie es nur auf stoff aufgabener Pflichterfüllung und gutem, humorvollem Zureinbringen sich entwickeln konnte. Man hatte die Frau gerufen und sie beehrte sich in stolzer

gleich gesehen. Er mußte beklüftet Petra in ihrem grauen Arbeitskleid mit dem zerzausten Blaubaar, „Sie können ja spielen, wie ein Gallesmann“, sagte er vergnügt.

„Zu arbeiten ist am besten“, antwortete Petra ebenso fröhlich. „Aber Sie finden es wahrlich unangenehm.“

„Nein, durchaus nicht, es paßt zu Ihnen.“ Dann erhielt sie ihm ein, sich vorzustellen. Er ließ Fred Batou, war Architekt und auf der Suche nach einem Paar Gartenbänke für ein Haus, das er eben errichtete.

Zu Petra kamen ganz interessante Verweise in dieser Richtung gemacht. Dort drüben in der Ecke standen ein paar Exemplare. Fred Batou strich prüfend über die gartengerechte Oberfläche. „Sehr hübsch“, sagte er anerkennend. „Aber, wie man sieht, Sie das? — Vermutlich Wertvollgeheimnis?“ fügte er etwas ironisch hinzu.

„Nein, warum?“ Petra habe ich es nicht erunden, sondern die alten Griechen, wahrscheinlich auch die Chinesen. Und außerdem ist es gar nicht so leicht nachzumachen, selbst wenn man die Methode kennt. Es ist überhaupt keine Kunst, sondern eine mit Sand vermischte, geschlämmte Krebsschicht, in die ich vor dem Brennen mit einem stumpfen Instrument hineinschneide.“

Fred Batou sah Petra überaus an. Diese Frau war entschieden feiner der gewöhnlichen Kunstgewerbetenden. Sie hatte Ideen und wußte, was sie wollte. — Und Petra überließ mochte Freds unbedeutende, luftig-lustige Art zu reden ebenso gern wie die lockere Selbstverständlichkeit, mit der er seinen hellbraunen Sportanzug trug. Immerhin blieb sie zunächst davon überzeugt, daß es vor allem keine Fachkenntnis und die Größe

des Auftrages war, die ihr die Beförderungen mit ihm so wichtig erscheinen ließen. Denn dieser Besuch war nur der erste in einer langen Reihe. Und wenn auch freiz von den Gartenbänken gerufen werden, so miedten sich doch immer öfter andere Gesprächsstoffe ein, die, bei allerlei technischen Fragen beginnend, allmählich auf sehr persönliche Gebiete abirren. Natürlich erzählte Petra auch von den Freunden und dem Familien und nahm Fred öfter zu den Worten mit. Er gehörte bald zu dem Kreis, in dem man keine eigenwilligen Verbauungen haben, sondern sich von den persönlichen Beziehungen und neigt hat.

War wirklich dieses gemeinsame Nützten schuß, wenn Petra und Fred stets als zusammengehörig angesehen wurden? Petra war davon überzeugt. Und obwohl Fred auf eine wahrhaft beunruhigende Weise ins Zentrum ihrer Gedanken und ihres Lebens gedrungen war, merkte sie doch nichts von ihrem gefährlichen Zustand. Ebenso wenig bemerkte sie, daß sie viel weniger als bisher mit Thomas, dem Fotografen plauverte. Die beiden hatten sich immer auf verstanden, und so empfand Thomas diese Vernachlässigung umso härter, denn allerdings seinen Nummer zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Urfulus, der Königssohn...

Urfulus, der Königssohn, insartiert in seiner furchtlichen Tracht mit einem schwarzen Hüden und sonst nichts gefaltet auf dem Rücken. Um ihn summen einige Vögel und machen sich auf den furchtlichen weißen Flecken zu schafen.

in den Nacken eines Feindes feht, was bedeutet: Mit dir ist's aus, und ich bin der Sieger. Aber Mutti wickelt den Fuß einfach herunter. Da legt man sich bäuglings quer über ihren Schwanz. Sie lacht, sieht den Besessenen mit dem Schwanz zu dienen, berleben kann, einträte. Die Einzelne war selbstbewußt, die Andere bemühte sich um ein Gleiches, die Dritte sorgte etwas überflüssig um ihren Offizier herum; alle wußten, ihrer Augenblick des Hiergegenwärtigen in festen Beliebigkeit, dieses ganz natürliche selbstverständliche Sichbereithalten gegenüber einer möglicherweise großen Gefahr — wer wußte es anders — galt unerträglich ernst. Alles Persönliche wurde zurückgelassen und im Bewußtsein brannnte nur der eine Gedanke, Pflichterfüllung bis zum Neutreten. Es wußten alle, daß sie nicht mehr sich selbst gebörten, daß sie über das Schicksal des einzelnen Bedrohten oder Betroffenen, des Fremden, nicht Eigenen, zu wachen hatten. Wenige Tage nach der Mobilisierung war alles überwunden, was den Luftschutzbienst zur Last machte. Disziplin war da, gegenseitiges Vertrauen, wie es nur auf stoff aufgabener Pflichterfüllung und gutem, humorvollem Zureinbringen sich entwickeln konnte. Man hatte die Frau gerufen und sie beehrte sich in stolzer

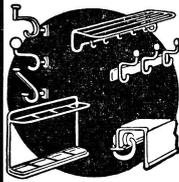
Sanni Erini.

Berichtigung: In dem letzten Nummer des Blattes erschienenen Aufsatz „Frauen in Wasler Kesselfeldern“ findet sich ein fälschlicherweise Druckfehler. Der Verfasser ist die Blotistin Blanche Sponger soll der letzte Satz heißen: „Einzelne Internationalen-Täden waren wohl auf Rechnung des Zufalls zu sehen.“

SCHAFFHAUSER WOLLE



Wo
kauft die Frau
in Winterthur?



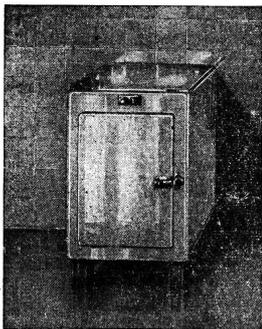
Lienhard & Co.
vorm. U. Sulzers Wwe.
Eisenwaren
und Haushaltungsartikel
Marktgasse 31
Telephon 2 62 49
Winterthur

Wolle und Garne

kaufen Sie gut bei

S. Müller-Schöb
Stadthausstr. 14, Winterthur

Gratis-Anleitung



Sparen

Kampf dem Verderb
das Gebot der Zeit!

Hausfrauen!

Neueste vollautomatische
Elektro-Kühlschränke
la Schweizerfabrik

50 % billiger

als die bisherigen, fremden Fabri-
kate, helfen Ihnen sparen und die
Speisen vor dem Verderb zu
schützen.

Attest der Prüfungsanstalt E.T.V. Vor-
teilhaftester Betrieb, keine Unter-
haltung, keine Wartung.

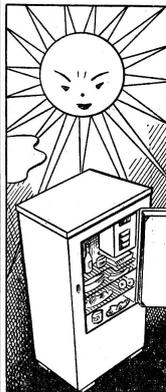
Lieferbar auf Bestellung jeder be-
liebigen Größe und Ausstattung.

direkt ab Fabrik:

STÖCKLI & ERB KÜSNACHT-ZCH.
TELEPHON 91 05 31 Verlangen Sie Offerte oder unverb. Besuch!

Inserieren
bringt Gewinn!

**Wo kauft die Frau
in Zürich?**



Ein Genuss

an heissen Tagen
ist eine Glacé oder
ein eisgekühltes
Getränk aus dem
Schweizer Kühl-
schrank

Frigomatic

Der billigste in seiner
Grösse

AUTOFRIGOR A.
ZÜRICH

SILENTIA
STAUBSAUGER

PREISWERT
PRAKTISCH
ELEGANT
STORFREI
2 Jahre Garantie

Electro-Automaten A.G.
Zürich Bern Basel

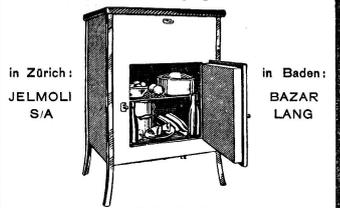


Bandagen- und Sanitätsgeschäft
A. Ammann-Notz
Bandagist, Orthopädist Tel. 7 51 41
Löwenstrasse 31, Zürich

Krampfaderstrümpfe nur vom Fachgeschäft

Wo schützen wir Speisen u. Getränke
während der heißen Tage vor dem
Verderben?

Im **Volkskühlschrank Imber**, dem Sparer
für jede Haushaltung
Nutzinhalt 80 Liter Preis **Fr. 125.-**
Unverbindliche Besichtigung und Auskunt



Kühlschrankfabrik

Imber
A.G.
Haldenstrasse 27
Zürich



Gerstlauer
TEA-ROOM
Bleichweg 11-13 - Seefeldstr. 40 - Telefon 3 49 94

Bekannt
für Qualitätsgebäck

MÄRWILER



ESSIG

seit Jahren anerkannt und beliebt
wegen seiner hohen Qualität. Speitfrei.

**Evangelisches Töchterinstitut
Horgen** (am Zürichsee)

Kochen - Haushaltung - Sprachen
Kursbeginn: 1. November und 1. Mai

Illustr. und detaill. Prospekte bitten zu verlangen die Vor-
steherin Fräulein M. Schnyder, Tel. 92.46.12 und der Dir.
Präs. J. Schwarzenbach, Seehaus, Horgen, Tel. 92.42.80.

P 9069 Z



ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

als hochwertigsten und vorteilhaftesten

Ersatz für eingesottene Tafelbutter

P 243 Z

Fabr. Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telefon 68.445

Detektiv-Kliet streng diskret
erstes SpeziBüro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen Vaterschafts-
Prozessen; Beobachtungen; Heirats- & Spez-
Auskünfte (Gwenzstr. 56, Bahnhof Zürich, Tel. 3 99 48)
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei



Verkaufsmagazine

- in:
- Zürich
 - Winterthur
 - Wädenswil
 - Horgen
 - Oerlikon
 - Mellen
 - Altstätten
 - Bern
 - Biel
 - Madretsch
 - Olten
 - Solothurn
 - Thun
 - Burgdorf
 - Langenthal
 - Neuenburg
 - La Chaux-de-Fonds
 - Luzern

MIGROS

- Schaffhausen
Neuchâten
Chur
Aarau
Brugg
Baden
Zug
Glarus
St. Gallen
Rorschach
Altstätten
Ebnat-Kappel
- Buchs
Appenzell
Herisau
Frauenfeld
Kreuzlingen
Wil
Basel
Liestal
Laufen
Pruntrut
Delsberg
Zofingen

Unser Werk von 15 Jahren
25. August 1925 — Erste Ausfahrt der Migroswagen

Am Anfang stand der Gedanke...
Das Brückenzeichen war von allem Anfang an
Sinnbild eines Willens, gering war das Kapital
— absolut dieser Wille, zwei Pole durch
Dienstleistung zu verbinden, den Menschen, der
erzeugt, und den, der verbraucht. Die Aufgabe
war Hauptsache, alles andere dem Zwecke dien-
endes Mittel: Arbeitskräfte, Kapital, Technik,
Ideengut. Die gesteckten Ziele ersichnen um jeden
Preis, dann wird jede Anstrengung gelohnt, dann
wird das eingesetzte, zum Teil verlorene Kapital
sich wieder auffüllen, dann wird aus dem un-
scheinbaren Saatkorn der Idee eine Macht er-
sprieden, maßgebend weit über den Migrosbezirk
hinaus!

Von allem Anfang an stand nicht das Geschäft,
sondern der Mensch im Mittelpunkt aller Be-
trachtungen und Maßnahmen. Der Dienst war
mittelbar, der Verdienst mittelbar — als Folge
eines treu und fachkundig geleisteten Dienstes. Die
Eidg. Preisbildungskommission nannte dieses kon-

promiöse, über dem Profit stehende Streben nach
einem dritten Ziel „handelsmessianische Besessen-
heit“.

Dynamisch —

ein Wort, das heute eine Welt beherrscht — be-
zeichnet am besten das Rechnen und Ringen
mit in Bewegung befindlichen Kräften — los-
lässt von bewährten Erfahrungen, untrüglicher Sta-
tistik und allzeitigen Wahrheiten. Glaube an die
eigene Sache und Vertrauen des Mense überwindet
Menschen ersetzt den Kredit. Idee überwindet
mächtigste politische Einflüsse und Pressengewalt.
Wahrheit und Menschenrecht bricht Paragraphen
und siegt. Gegenerische Propaganda wirkt als Eigen-
propaganda; die Gegner schleppen die Bausteine
heran! Einsatz für hohe Ziele (Hotelplan — Frem-
denverkehr) zeugt wertvollen guten Willen, eine
mächtige Keule gegen verfassungswidrige behörd-
liche Bekämpfung. Unbändiger Wille, Gutes zu
schaffen, überschießt ebenso übermächtige wie un-

natürliche Koalitionen — Kolosse auf tönernen
Füßen (Zentralstelle zur Förderung und Verteilung
einer gesunden Wirtschaft: Truste — Ge-
nossenschaften — Mittelstandsgruppen versint!) Ge-
fahr und Bedrohung vervielfacht Ideen-, Schaf-
fens- und Widerstandskraft und läßt über alle
Abwehr hinaus Energieüberschuß für nationale Auf-
bahrung (Landbuch). Abgewürgtes Eigenleben (Fi-
lialausdehnungsverbot) macht Kräfte frei für höhere
Aufgaben; die Wirtschaftskräfte werden im Kampf
des einen gegen alle überwunden — die Handels-
und Gewerbefreiheit gerettet. Allen Widerständen
zum Trotz wird ein Teil eines gewaltigen Landes-
versorgungsprogramms durchgesetzt. Bei der Ab-
wertung der soziale Friede durch Preistiefhaltung
gesichert, wie auch nach dem 1. September 1929
durch weit unter behördlichen Höchstpreisen ge-
legene Migrospreise. Politik und Tat marschieren,
sich gegenseitig stützend, voran. Ein mächtiger Be-
weis demokratischer Kraft durch Freiheit stärkt
gleichermäßen das Selbstvertrauen in die Nation
und ihr Ansehen im Ausland. Im kommenden
Leistungskampf steht das Land gerüstet mit einem
tadellosen Lebensmittel-Verteilungsapparat (da: Spe-
ziellhandler-Organisationen, Konsumvereine, Migros
etc., alle durch gesunden Wettkampf gestärkt, —
so auch die Lebensmittelindustrie!)

Und nach 15 Jahren stehen wir gesegnet mit
reichem Lohn da. Starke Reserven sind Zeuge,
daß Rechnen und Ringen mit lebendigen Kräften
nutzbringender ist als alle Sicherheitstheorien und
schöne Geschicklichkeit, — daß angehäuftes Ver-
trauen des Volkes werbeständiger ist als Bank-
aktien und obligationen.

Von großem Wert ist der materielle Erfolg
der Migros für die Kapitalisten alten Stils: Er
ruft ihnen zu: Ehrlichkeit rentiert, Kapital muß
sich mit Idee vermählen und fruchtbar sein —
nur in der Bewegung ist Sicherheit, nicht hinter
dicksten Tresorwänden, nicht in Dividenden europä-
ferner Länder! Euer einziges Fundament ist die

Billigung des Kapitals durch den Bürger, — ohne
dieses Fundament hat Privatwirtschaft aufgehört
zu sein — wie im übrigen Europa.

Von großem Wert ist es, daß wir keine frem-
den Wirtschaftswahrheiten zu übernehmen brau-
chen, daß diese Wahrheiten zuerst in der Schweiz
in die Tat umgesetzt wurden: Der Mensch steht im
Mittelpunkt der Wirtschaft — Kapital ist nur Mit-
tel — Weg mit dem Gelddenken — Volkswirt-
schaftliche Rendite kommt vor privatwirtschaft-
lichem Profit — Arbeit schafft Kapital.

Die wirtschaftliche Volksgemeinschaft Migros ist
schon lange praktisch lebendige Wirklichkeit — sie
wird mit der Umwandlung in eine Genossenschaft
und der Senkung der Anteile an die Konsumenten
Ende dieses Jahres auch formell
eine mächtige Volksgemeinschaft
bilden, deren Zweck sein wird, außer ihren wirt-
schaftlichen, weitgehend soziale und kulturelle Auf-
gaben zu lösen.

Fünfzehn Jahre Kampferfolge, ein Werk, das
nach seinem Ertrag und seinen Reserven viele Mil-
lionen wert ist — ein noch viel höher anzu-
schlagendes Ideengut wird damit in die Hände
derer gelegt, die es durch ihr Vertrauen groß-
machen helfen.

Die Migros A.-G. hat in 15 Jahren ein starkes
Fundament geschaffen, auf dem der stolze Bau
der Genossenschaft errichtet werden wird. So wird
soziales Kapital privates Kapital zur Leistung an
Volk und Land anhalten und durch freien Wett-
streit das Kapital als nötigen Faktor in der freien
Wirtschaft gesund erhalten.

Wir stehen am Anfang unserer Aufgabe und
freuen uns darüber.

Migros AG.
Gottlieb Duttwiler